Predigt Konfirmation 6.5.2018

Wir leben in einer Welt der Bilder. Die Menge der Bilder ist explodiert, auch die der Bilder, die wir von uns selber haben. Wir laufen durch ein riesiges Spiegellabyrinth, und die Bilder von uns werden hundertfach zurückgeworfen in den sozialen Medien.
Die junge Generation ist sich dessen sehr bewusst. Ihr seid viel versierter als wir älteren im Festhalten und auch im Inszenieren von Momenten. Ihr wisst, dass Eure Bilder durch Teilen eine hohe Reichweite haben können, durch erwünschtes, aber auch durch unerwünschtes Teilen. Ihr wisst mehr über die Macht der Bilder, und ihr achtet deshalb meist sehr genau darauf, was von euch ihr zeigt und wie ihr es zeigt. Bilder sind auch heikler geworden, weil sie mit viel mehr Macht und Reichweite missbraucht und eingesetzt werden können.

Wenn wir im Kollegenkreis Fotos gemacht haben, mussten wir uns nicht so fest Gedanken darum machen. Es gab vielleicht ein paar Abzüge, die gingen herum – aber das wars dann auch. Man hatte im Normalfall die Bilder unter Kontrolle. Es gab keine viralen Effekte, es gab kein unbeschränktes Weitergeben und Teilen, es gab auch keine Foren und Plattformen mit Kommentaren. Kommentiert wurde natürlich auch, aber im geschlossenen Kreis, und es wurde kaum öffentlich, was einer über irgendein blödes Foto von mir sagte. Heute kann man einander damit öffentlich hypen – oder kreuzigen.

Es gibt in den älteren Jahrgängen viele Menschen, die erkennen im Boom der Selfies ein narzisstisches Problem. Wie man sich bemüht, Bilder von sich selbst zu machen, und darauf immer gut auszusehen! Wie man sich stylt, wie man posiert, „posed“. Ist das Selbstverliebtheit?
Wir haben die Figur des Narziss aus der Sage kennengelernt. Narziss war ja verliebt in sein eigenes Spiegelbild, aber es war eine verzweifelte Liebe, weil es da kein Gegenüber gab. Sie blieb unerfüllt, weil das Du fehlte. Darum stirbt ja Narziss auch an dieser unglücklichen Liebe, er verzehrt sich nach etwas Unerreichbarem bis zum Tod. In einer Variante der Legende will er seinem Spiegelbild im Wasser immer näher kommen, bis er hineinfällt und ertrinkt. Wenn sich ein Mensch nur um sich selbst dreht, verliert er sich. Glücklich kann man so nicht werden. Das ist der Kern der Legende von Narziss.

Aber der Narzissmus, das habt ihr alle einhellig gesagt, ist bei euren Selfies nicht das Thema. Denn Narziss ist ja nicht fähig, andere zu lieben, kann nur sein eigenes Spiegelbild sehen. Hier geht es um etwas anderes.
Man braucht Feedbacks von anderen, um sich selbst zu finden. Ohne „Du“ gibt es kein „Ich“. Die Umwelt jedes Menschen ist wie ein Echo-Raum. Es ist wichtig, was von dort zu einem kommt. Man lernt grundsätzlich von anderen, dass man Wert hat, von klein auf. Hoffentlich bekommt man das so vermittelt, dass man es glauben kann! Denn genau darum sind wir ja so verletzlich – weil

wir da eine offene Flanke haben. Die sozialen Medien haben nun einfach die Räume vervielfältigt, in denen man sich zeigen, präsentieren, austauschen kann und eben auch muss. Natürlich kann man sich dem entziehen, wenn man will. Aber dann muss man schon sehr genau wissen, wer man ist. Denn wer nichts postet, bekommt auch keine Likes, kein Feedback.

Der Echo-Raum ist also heute viel grösser – und der Schutzraum ist viel kleiner geworden. Mit dem Grad an Öffentlichkeit nimmt auch der Grad der Verletzlichkeit zu. Scham spielt eine viel grössere Rolle. Weil man heute erste Eindrücke von jemandem oft indirekt bekommt, über Posts und Bilder im Internet, ist es wichtig wie man sich da zeigt.
Aber das ist zweischneidig, denn es erzeugt auch Druck. Im März wurde die US-Sängerin Pink in der Zeitung zitiert mit den Worten: „Social Media führen dazu, dass jeder denkt, der andere hätte ein viel cooleres Leben." Weil man halt immer das Beste, Lustigste, Schönste, Interessanteste zeigt. Das führt zu einer Verzerrung. Pink ergänzte: „Ich wollte schon einen Account starten, auf dem ich nur die miesen Sachen zeige". Ob sie es gemacht hat, weiss ich nicht.

Aber natürlich ist das ja so: Wenn ich etwas zeige, zeige ich immer auch etwas anderes nicht. Bewusst oder unbewusst. Wenn ich als Pfarrer mit Leuten spreche und mir ein Bild machen will, ist es immer spannend auch das zu hören, was NICHT gesagt wird, worüber NICHT gesprochen wird.
Die Profile, die man im Netz sieht – das sind immer Darstellungen, es ist niemals das Ganze. Man zeigt sich immer ALS jemand, man probiert Rollen und Wirkungen aus.

Im Internet gibt es eine Seite, die das deutlich machen will. Es ist der Anti-Selfie-Club (antie-selfie.club). Da werden die Gesichter verdeckt, wie um zu sagen: Pass auf, das Wesentliche siehst du vielleicht gar nicht. Pass auf, dass Du nicht der Oberflächlichkeit der Bilder verfällst. Schwarze Quadrate und Kreise deuten das Verborgene an (Beispiel zeigen). Der Anti-Selfie-Club wurde anlässlich einer Ausstellung in der Fondation Beyeler in Basel im Winter 15/16 gegründet. Es ist ein Spiel mit dem Unsichtbaren und auch ein Protest dagegen, dass man auf das Sichtbare reduziert wird. Gesicht werden absichtlich unkenntlich gemacht.

Die Konfirmanden haben auch Anti-Selfies gemacht. Die Ausstellung der Bilder können Sie ringsum an den Wänden sehen. Die Gesichter sind versteckt, es wirkt manchmal komisch, manchmal originell, manchmal gruselig.

Wir berühren hier das biblische Bilderverbot. Du sollst dir von Gott kein Bildnis machen, lautet das zweite Gebot. Warum? Weil Gott jedes Bild von ihm sprengt, überschreitet, weil ihn kein Bild fassen könnte. Er bleibt geheimnisvoll, und er will nicht festgelegt werden. Moses, der grosse religiöse Führer, will

einmal Gott unbedingt sehen. Aber Gott lässt ihn nicht. Er stellt Moses in eine Felsspalte und verdeckt beim Vorbeigehen Moses'Gesicht mit seiner Hand – erst von hinten darf Moses ihm dann nachschauen. Diese kurlige Geschichte wird im zweiten Buch Moses überliefert.
Wir Menschen sind laut der Schöpfungsgeschichte im Bild Gottes geschaffen. In diesem Bild, das es ja nicht geben darf. Also gilt das bis zu einem gewissen Grad auch von uns. Das ist ein spannendes Paradox.

Wir möchten gesehen werden. Wir möchten uns mitteilen, uns ausdrücken und verstanden werden als die, die wir sind. Aber wir haben gleichzeitig Angst, verletzt zu werden, wenn wir uns exponieren. Oder wir sind schon verletzt worden. Und es gibt auch diesen geheimen Kern in uns, den wir manchmal ja nicht mal selbst ganz verstehen. So können wir die Bilder auch vorschieben, um unseren verletzlichen innersten Kern zu schützen. Polieren wir vielleicht umso fleissiger die Fassade, je mehr wir den Blick dahinter fürchten?

Im christlichen Glauben gibt es nur einen, der zu diesem Ort im Innersten Zutritt hat, ja der ihn sogar noch besser kennt als ich selbst. Und das ist Gott. Aber das ist darum in Ordnung, weil ich mich vor dem Blick Gottes niemals schützen muss, denn es ist der Blick der Liebe. Weil Gott die Liebe ist. Und da spielt die Scham keine Rolle mehr. Weil Liebe da ist, wo kein Urteil mehr über mich gesprochen wird. Das ist die grösste Erlösung, die es überhaupt gibt: dass mich jemand ganz sieht und mich bis in diesen innersten, verletzlichsten Bereich meiner selbst hinein einfach nur liebt. Mit allem, auch mit all dem, was mir selbst Mühe macht.
Der 139. Psalm der Bibel ist berühmt, weil er genau das in wunderschön poetische Worte fasst:

Herr, Du erforschest mich und kennest mich.
ich sitze oder stehe auf, so weisst du es.
Du verstehst meine Gedanken von ferne.
ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht schon wüsstest.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar,
und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist Du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äussersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –
so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
(Ps 139, 1-12)

In diesem innersten Raum, der in keinem InstaProfil zu sehen ist, auf keinem Selfie, wo ich nackt und ungeschminkt bin wie morgens im Badezimmer – da ist nur noch einer ausser mir – und der ist die Liebe.
Ich wünsche Euch, dass Euch das ein Ausgangspunkt sein kann für alles im Leben, alles was noch kommt auf Eurem Weg. Weil: von diesem Punkt aus kann man stark werden. Getraut Euch, immer mehr ihr selbst zu sein!
Wenn Du von ganz innen heraus erfahren hast, dass du wertvoll und grossartig bist – dann musst du nicht mehr mühsam an deiner Fassade herumpolieren. Dann kannst du ans Tageslicht treten so, wie du bist. Und das bedeutet Freiheit. Das ist wie ein Anker, der macht, dass dich kein Sturm mehr fortreissen und zum Kentern bringen kann. Das ist der Kern des christlichen Glaubens, die Wirkkraft der Liebe: Vertrauen statt Angst.
Amen.

6.5.2018 mk